

Tochter 1 – Seite 1

Eine alte Fabrikhalle. Im Vorraum treffen die Zuschauer auf eine Festgesellschaft, die aus einer längst vergessenen Zeit zu kommen scheint – mit Perücken und weiß gepuderten Gesichtern. Irgendwann erstarrt die Gesellschaft in ihrer Bewegung und die Türen zum schwach beleuchteten Zuschauerraum öffnen sich.

Ein breiter Mittelgang verbindet die Eingangstür mit der Bühne. In der Mitte des Raums befindet sich eine reich gedeckte Festtafel, die zur Bühne hin ausgerichtet ist. Nachdem die Zuschauer Platz genommen haben, erlischt das Licht. Es ist kalt. Dunkel. Einige Zeit vergeht.

An der Seite der Tafel sitzt eine junge Frau. Die Arme hat sie schützend um die zum Körper gezogenen Beine gelegt. Langsam fällt ein schwaches Licht auf sie. Nachdenklich wandert ihr Blick zur Eingangstür im hinteren Teil des Raums und verharret dort. Sie wirkt erschöpft. In sich gekehrt.

TOCHTER (warm. sehr nah) Vielleicht, in dieser Nacht, klopfe ich ein letztes Mal, ganz leise, an Ihre Tür. Dann sitzen Sie allein in Ihrem Zimmer, inmitten der Dunkelheit, und nur auf die Hände vor Ihnen ... nur auf Ihre Hände fällt noch ein schwaches Licht.

(lächelt kurz) Irgendwann stehen sie auf und gehen durch das Zimmer, hinüber zum Fenster. Sie sehen hinaus auf das Meer – in den dichter werdenden Nebel. Dann weht Ihnen aus der Ferne mein kalter, grauer Wind – weht vom Norden, durch die verlassenen Straßen – kommt näher und schlägt hart gegen Ihr Fenster. Klack! Immer härter. Klack! Und für einen kurzen Moment – unendlich weit entfernt – ist ein lautes Lachen zu hören. Dringt durch Ihr Fenster, durch die Nacht.

Sieht sich lange im Zuschauerraum um.

(härter) Vielleicht, in dieser Nacht, werden Sie sich fürchten, neben mir, in der Dunkelheit. Und wenn Sie sich fürchten ... wenn Sie frieren ... zum ersten Mal wieder die eigene Nähe spüren ... dann werden Sie sich wehren müssen!

Dann ist es kalt, draußen, in meinen Straßen. Es ist feucht. Nur unsere eigenen Schritte werden noch zu hören sein. Unser Atem. Ganz still.

Die Schritte klingen hell, auf dem nassen Asphalt –ersticken dumpf, im dichter werdenden Nebel. Nirgendwo ist ein Licht zu sehen – nur gelegentlich die grauen Umrisse einzelner Gebäude. Es riecht nach vermodertem Holz. Nach verwittertem Stein. Gelbschwarz verdorrte Bäume breiten ihre Äste aus – wie Arme, die uns aufzuhalten versuchen.

Trotzdem gehen wir weiter. Immer weiter. Bis irgendwann in der Ferne leise Schritte zu hören sein werden. Zuerst nur wenige, dann immer mehr. Von allen Seiten schließen sich uns Menschen an.

Tochter 1 – Seite 2

Am Ende der Straße ist jetzt ein erstes Licht zu erkennen. Noch ist es nur ein blasser, milchig weißer Fleck, aber schon bald entstehen immer mehr Lichter und der Nebel vor uns reißt langsam auf.

Einzelne Fenster sind zu erkennen. Immer mehr Fenster! Unzählige Fenster, inmitten der Dunkelheit. Wir kommen näher und vor unseren Augen entsteht ein gewaltiger, von Licht durchströmter Palast.

Die Schritte sind jetzt neben uns. Hinter uns. Die Menschen schieben uns immer weiter, drängen uns unaufhaltsam in den Palast hinein!

Von draußen ist leise Festmusik zu hören. Tochter sieht nach hinten in Richtung Eingangstür.

(angestrengt) Sie werden reich geschmückten Männern begegnen. Frauen in aufwendigen Kostümen. Es wird gelacht. Getanzt. Von überall her ist Musik zu hören! Eine festliche Gesellschaft, die sich an sich selbst vergnügt – gefangen nur noch im Augenblick ... vom Spiel der Kerzen ... in unzähligen Spiegeln, deren Licht sich in jedem Augenblick tausendfach bricht!

Die Musik wiederholt sich. Wird lauter. Aggressiver.

Ein Fest der Lebensfreude, aber auch der Eitelkeit. Beides im selben Augenblick. Beides ... Ich ...

Es gelingt Tochter immer weniger, sich gegen die Musik zu wehren. Braucht einige Zeit, um weitersprechen zu können.

Irgendwann werden Sie einem Grafen begegnen, der Ihnen von seinen galanten Abenteuern erzählt. Ein anderer Mann – wieder ein Mann – prahlt von Besitzungen, deren Herr er bereits seit Langem nicht mehr ist.

Sie begegnen Männern der Kirche, die die Macht ihres Glaubens gegen den Glauben an die Macht eingetauscht haben. Sie sehen Frauen, die schmeicheln und denen geschmeichelt wird. Für eine Umarmung – oder mehr.

Die Musik beginnt zu taumeln.

Ich ...

Die Musik taumelt weiter.

(laut. abwehrend) Ich!!!

Die Musik bricht ab. Es ist wieder still. Nur sehr langsam findet Tochter zu sich.

(zu sich. leise) Irgendwann beginnt die Musik, sich zu wiederholen. Wiederholt sich ... Wie ein Karussell, das sich schneller dreht und schneller. Immer schneller. Bis es mich abwirft!

Tochter 1 – Seite 3

Sieht sich um.

Dann scheint Ihnen das alles wie ein Traum und ist doch meine Wirklichkeit: Dieser Palast. Diese Tafel. Der Ort, an den ich geflohen bin, ist eine ganz eigene Welt. Dann ist der König dieser Welt ... der König der Realität!

Sieht nach vorne zur Bühne.

Und die Welt der Fantasie ... ist nur eine Bühne, weit entfernt. Ein schwaches Licht, inmitten der Dunkelheit.

Sieht sich lange um. Sucht Blickkontakt zu einzelnen Zuschauern.

(leise) Und mein Vater ... Mein Vater ist der Tod. Das Schweigen. Für immer ... das Schweigen. Und ich ... bin seine Tochter.

Zieht sich wieder in sich zurück.

Dann ist es, als wäre ich der einzige Mensch in diesem Palast. Als wäre ich lebendig und alle anderen spielten nur eine Rolle.

Dabei hört dieses Fest nie auf. Nur die Gäste wechseln, von Zeit zu Zeit. Nur ...

An einer Seitentür nahe der Bühne sind Geräusche zu hören. Tochter sieht auf.

Vater?

Keine Antwort.

Ich weiß, dass du da bist. Du bist immer da! Niemand kann dir entkommen.

Zwei Männer betreten zögernd den Zuschauerraum.

Nein. Ich will nicht!

Sieht zur Seitentür.

Nein. Dieser Raum gehört mir! Nur mir allein!